

Salsa für Pan

Geomantie in der Diskothek, Teil II

Deert Jacobs



In der letzten Ausgabe berichtete Deert Jacobs von seiner geomantischen Arbeit an einer Diskothek in einem Dorf in Niedersachsen. Im zweiten Teil erfahren wir, welche Prozesse das Setzen des Genius-Loci-Steins nach sich zog.

In der Zeit nach dem Meißeln und Setzen der zweiten Lithopunktur auf dem Gelände der Diskothek stand ein längerer Identitätsfindungsprozess an. Der Granitfindling markierte mit seinen 7,5 Tonnen Gewicht den Ort des *Genius Loci* und drängte zur Klärung. Während dieser Zeit entdeckte ich eines Tages, dass sich über das Gelände ein Schatten gelegt hatte, der Hof schien eingehüllt in einen Dornröschenschlaf. Im Märchen bemächtigt sich dieser Schlaf gerade dann dem Hof und aller Wesen, als die junge Prinzessin 15 Jahre alt wird und sie ihr Erwachsensein entdeckt. Sie begegnet im Turm der alten Mutter, der *Gaia*, die dort den Schicksalsfaden spinnt. Den 15. Geburtstag feierte auch die Diskothek in dem Jahr, als die geomantische Arbeit begann.

Zur neuen Identität finden

Die Ursache des Schattens konnte ich zunächst nicht ausmachen. Um mir Rat zu holen, ging ich zur Buche des *Pan*, doch bei dem Baum angekommen fand ich nur noch sein Ätherkostüm, er selbst war verschwunden. Seelen- und bewusstseinslos fand ich auch andere Elementarwesenplätze. Schockiert zog ich mich zu einer Meditation zurück. Die Müdigkeit des Geländes legte sich auch auf mich, und ich schlief ein. Ich träumte von einer schwarzen Kröte, die mir auf dem Solarplexus saß, fett und unbeweglich. Dem Traumbild folgend begab ich mich auf die Tanzfläche, dem „Solarplexus“ des Grundstücks. Dort fand ich einen mächtigen Engel thronend. Zunächst war ich überwältigt und bemerkte erst später, dass er gar keine Füße hatte. Das machte mich misstrauisch – die Engelserscheinung entpuppte sich als Verkleidung. Einer so massiven Intelligenz war ich zuvor noch nie begegnet. Dieser falsche Engel hatte sich den *Pan* und die anderen Elementarwesen wie Orden angesteckt. Der Scharotzer kam, als der Landschaftsorganismus gerade begonnen hatte, seine Kräfte aufzubauen.

Die Mitarbeiter der Diskothek waren überwiegend Schüler und Studenten aus den umliegenden Dörfern. Die geomantische Arbeit hatten sie anfangs skeptisch, beäugt, doch schließlich bildete sich eine

Gruppe. Wir standen nachts mit Kerzen und Gesang im Wald und im Haus, meditierten und sprachen über „unerklärliche“ Erlebnisse, die einige des Nachts in der Diskothek hatten. Mit dieser Gruppe stellten wir uns dem falschen Engel meditierend entgegen, doch mussten wir schnell aufgeben, da wir ihn nur amüsierten. In den folgenden Tagen lief die Diskothek besonders gut. Falsche Engel lieben Publikum. Um den Schmarotzer nicht noch mit unser Aufmerksamkeit zu ernähren, gingen wir unserer bisherigen Arbeit nach. Nach einigen Tagen löste sich der Spuk von allein, und alle energetischen Strukturen begannen sich neu zu sortieren. Dies zeigte sich unter anderem auch auf der technisch-baulichen Seite. In der Folgezeit wurden Löcher, Lecks und Verstopfungen in der Heizungsanlage und in der Kanalisation endlich gefunden und repariert. Draußen wurde aufgeräumt, Bäume am Parkplatz gepflanzt, und in der Diskothek entstanden neue Einbauten.

Planung

Der Boden war nun bereit, um die geomantische Gestaltung auch in den alltäglichen Discobetrieb zu integrieren. Der Platz, für den wir planten, lag zwischen dem Eingang der Diskothek, der Pizzeria und dem Parkplatz. Die Fläche war bis dahin sehr ungestaltlich: Betonverbundpflaster, Wände mit Eisenbahnschwellen, ein düsterer Gang mit Metalldach, Leuchtstoffröhren und ein aufgeschütteter Wall mit Tannen. Hier wollten wir einen Ort schaffen, der sich als Bier- und Pizzagarten und für kleine Open-Air-Veranstaltungen eignen würde. Dabei galt es, zwei Aspekte zu berücksichtigen. Einerseits musste so einfach und handfest wie möglich gebaut werden, dass für Betrunkene und eventuelle Randalierer nichts aus den Angeln zu heben war. Auch die geomantisch-energetischen Installationen sollten entsprechend robust sein. Andererseits wollten wir mit sensiblen und feinen Elementen bauen, denn weiche Formen und eine fragil wirkende Gestaltung schaffen eine Atmosphäre, in der sensibler mit sich und der Umgebung umgegangen wird.

Auf dem Platz für den geplanten Biergarten standen ein alter Buchs-, ein Apfel- und ein Birnbaum. Dennoch wirkte er ausgetrocknet. Eines Tages fiel uns auf, dass sich eine der Beton-Bodenplatten abgesenkt hatte. Wir gingen der Sache nach, hoben einige der Platten heraus und begannen den Boden aufzugraben. Dort stießen wir auf einen flachen Granitfindling, der die Form eines Tropfens hatte und grün schimmerte. Unterhalb tat sich ein gemauerter Brunnen auf. Als der Hof noch landwirtschaftlich betrieben wurde, nutzte man dieses Wasser für Mensch und Vieh. Wir entschlossen uns kurzerhand das „Auge der Erde“, wie die Indianer die Brunnen nennen, wieder freizulegen.



Tief unten spülte schließlich weißer Sand nach. Der herausströmende Wasserreiter begann sich auszubreiten, und der Platz bekam eine lebendige Atmosphäre.

Mit dem Freilegen des Brunnens kam ein Stein ins Rollen. Das Metallwellblechdach und die alten Eisenbahnschwellen verschwanden ebenso wie der hohe Erdwall mit den dunklen Tannen. Eine große Baustelle – doch endlich atmete der Platz auf. Wir erweiterten und veränderten die Lage der Eingänge und steckten neue Wegeverläufe ab, die den vorhandenen Ätherstrukturen folgten. Gepflastert wurde, teils mosaikartig, ausschließlich mit Natursteinen.

Lithopunktur

Nun sollte in das neu entstandene Ensemble die Lithopunktur integriert werden. Ich untersuchte die drei Eingänge, wählte dazu passende Steine und entwickelte Lociogramme. An den Ein- bzw. Ausgängen würden so energetische Schwellen entstehen. Für den Haupteingang fanden sich zwei Findlinge aus einer nahegelegenen Sandkuhle. Dort hatte wir einen Stein in Form eines Eies gefunden, der rund vier Tonnen wog. Als der Granit auf den LKW geladen wurde, zersprang er in zwei gleichgroße Hälften. Was gibt es passenderes für eine Schwelle? Wir setzten die Findlinge provisorisch so gegenüber, dass sie sich einander zuwandten, und zwischen den Steinen entstand ein enorm starkes Kraftfeld. Sie schauten in die Ferne wie zwei Augen, die sich in der Unendlichkeit begegnen. Die Bruchkante des einen Steins war konkav, die andere konvex, der eine monden-, der andere sonnenhaft. Beide sollten gleiche Zeichen tragen – ein Wirbel, der sich in eine Kugel ergießt. Um der Verschiedenheit der Steinhälften gerecht zu werden, meißelte ich das Zeichen des Mondsteins spiegelverkehrt zu dem des Sonnensteins.

Für diese Schwellensteine verwendete ich erstmals homöopathische Proben. Hierfür testete ich über Körperresonanzen die Mittel aus, die dem Ort und dem Stein entsprachen. In diesem Fall wählte ich als LM-Potenzen Silber und Gold. LM-Potenzen wirken sehr weich, da sie im Prozess ihrer Potenzierung immer wieder zwischen zwei Zuständen als Globuli und in Wasser gelöst hin- und herpendeln.

Am zukünftigen Standort der Steine hoben wir halbkugelförmige Mulden aus. Ich untersuchte die Untergründe mit radiästhetischen Methoden und markierte je eine rechtsdrehende Gitternetzkreuzung. Ich füllte die Silber- bzw. Goldpotenzen in Glasröhrchen und umbaute sie mit je einem Orgon-Akkumulator, den ich auf die Gitterkreuzung stellte. Die ausgehobenen Mulden wurden mit Quarzsand aufgefüllt, und ich ordnete zuoberst sternförmig polarisiert gelegte Ziegelsteine an. Sie verteilten das entstandene Schwingungsfeld im Raum. Als die Findlinge gesetzt und ausgerichtet wurden, gab es ein deutliches Einrasten. Mit einem Mal war das gesamte Kraftfeld präsent.

Für die andere Eingangsschwelle wählte ich den Stein, der den Brunnen abgedeckt hatte. Er erhielt zwei Lociogramme, die beide aus den gleichen Formprinzipien entwickelt waren. Eines zeigt eine kristalline Struktur, das andere öffnet sich zur Blüte. Dieser Lithopunkturfundling dient als Verbindungsstein. Er schafft eine Kommunikation zwischen dem Herzen der Natur – nahe der Panbuche – und dem Solarplexus der Kultur, der Mitte der Tanzfläche.

Der letzte Findling kam direkt an den Eingang der Diskothek. Auch dieser war ein Spaltprodukt. Beim Abladen der großen Findlings-Dreieckspyramide, dem Genius-Loci-Stein, splitterte eine nadelförmige Ecke von einer guten Tonne Gewicht ab. Sie trägt ein Lociogramm, das sich einerseits an den Mutterstein, das Rosenblütenpentagramm anlehnt, zum anderen einen stilisierten Menschen zeigt, in dessen Herz ein Mandala aufblüht.

Soweit mein Bericht dieser hoffentlich fruchtbar angewandten Geomantie. Ich halte die geomantisch-praktische Arbeit für das Pflügen und Düngen eines Ackers und für das Ausbringen der richtigen Saat zum richtigen Zeitpunkt. Regen und Sonne steuert die Natur bei. Die Menschen sollen die Pflanzen pflegen, sie ernten und verarbeiten, aber auch sie genießen und sich von ihnen ernähren. ■



Deert Jacobs betreibt das „Atelier für Geomantie und Kunst – Genius Loci“ und ist in der geomantisch-künstlerischen Landschaftsgestaltung, in der Erdheilung und als künstlerischer Unternehmensberater tätig.